

Zum Sonntag



Pfarrer
Beat Kurmann,
methodistische
Kirche,
Burgdorf.

Hast Du gewusst, dass ...

... die Fastenzeit 40 Tage dauert und an Ostern endet?

... es Aufzeichnungen zufolge bereits im 2. Jahrhundert ein zweitägiges Trauerfasten von damaligen Christen gegeben haben soll? Erst im 4. Jahrhundert wurde es auf die 40-tägige Fastenzeit ausgedehnt.

... für Christen die Fastenzeit «österliche Busszeit» heisst?

... die Mönche früher in der Fastenzeit kein Fleisch assen? Sie dachten sich allerlei Mittel aus, um die göttlichen Gebote zu umgehen. So sagten sie, das Fleisch, das man nicht sehe, existiere nicht. Deshalb wickelten sie einen Brotlaib um das Fleisch.

... man in früheren Zeiten fastete, weil man den Körper als das Einfaltor aller «sündlichen Lüste» ansah, heute die meisten aber fasten, um gerade diesem Körper «etwas Gutes zu tun»? ... es auch im Judentum, im Islam und im Hinduismus Fasten-traditionen gibt?

... es beim «Fasten» um die Bereitschaft geht, sich zu besinnen, den Lebensstil und die Lebensgewohnheiten zu überprüfen und wenn nötig zu verändern?

Hast Du gewusst, dass «Fasten» im Sinne von «lohnender Verzicht» auch zu Genuss führen kann? Genuss ist nicht unendlich, sondern bedeutet auch, sich auf etwas Bestimmtes zu beschränken. Wahrer Genuss ist mit tiefer Freude verbunden. Wahrer Genuss ist ein guter Schutz vor Sucht und wahrer Genuss ist mehr Lebensqualität mit weniger Konsum. Die Aktion «lohnender Verzicht» will dazu beitragen das Gewohnheitsmässige zu überprüfen und den Lebensstil wenn nötig zu ändern, damit Süchte nicht zur Last werden. Ich kann nur sagen: Gewinn ein Stück Freiheit und wage den Schritt. Die Aktion dauert 40 Tage vom 25. Februar bis 7. April 2007.

Hast Du gewusst, wer diese Aktion «time:out» (lohnender Verzicht) unterstützt? Träger der Aktion ist das Blaue Kreuz, unterstützt von der eidgenössischen Alkoholverwaltung, der schweizerischen Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme und der Arbeitsgruppe für Suchtfragen der evangelisch methodistischen Kirche.

«Klimaschutz funktioniert nur übers Geld»

Kleine Gemeinden und Einzelpersonen klagen oft, ihr Einsatz zu Gunsten des Klimas sei kaum von Bedeutung. Josef Jenni sieht darin «den Totengräber jeder Klimaschutzhandlung». Er appelliert an alle, sich für ein intaktes Klima zu engagieren. Doch führe «kein Weg» mehr um eine ökologische Steuerreform – «nachhaltiger Klimaschutz funktioniert nur übers Geld».

Samuel Thomi

Spätestens seit die Zusammenfassung des neuesten Uno-Klimaberichtes vor zwei Wochen publiziert wurde, ist das Thema Umweltschutz wieder in aller Munde. Erstmals wird in diesem Bericht explizit festgehalten, dass der Mensch klar mitverantwortlich ist für den derzeitigen Klimawandel. Dass Klimaschutz dabei nicht nur weltweit angegangen werden kann, zeigt eine nichtrepräsentative Umfrage unter Gemeinden im Einzugsgebiet dieser Zeitung (Ausgabe von letzter Woche). Klar kommt dabei heraus, dass sich vor allem kleinere Gemeinden ob dem Thema ohnmächtig an die Schultern der grossen legen. Und auf nationale oder gar internationale

«Ich bin schliesslich auch ein Energiejunkie – muss ich ehrlich zugeben.»

Josef Jenni.

Klimaschutzprojekte hoffen. Die besser wirksam wären. Wie aus dem Alltag bekannt tönen die Antworten von Einzelpersonen meist ähnlich. Getreu dem Motto, unser kleiner Beitrag an den Klimaschutz sei den aufwändigen Rappen nicht wert.

Energiesparen in vielen «ganz kleinen Schritten»

Den «Totengräber des Klimaschutzes» sieht der Oberburger Solarpionier und Energiefachmann Josef Jenni in solch pauschalen, perspektivenlosen Argumenten. Auch wenn er «selber ehrlich zugeben» müsse, «immer wieder von neuem auf einen bewussten, persönlichen ökologischen Umgang» mit den ihm zur Verfügung stehenden Ressourcen zu achten: «Ich bin schliesslich auch ein Energiejunkie» gibt er zu bedenken. Jenni erklärt: «Die Energie wird in unserer Gesellschaft ganz, ganz fein verteilt bis sie beim Endverbraucher angelangt. Daher müssen wir auch dort beginnen, in vielen ganz kleinen Schritten, wieder Energie einzusparen. Auch wenn es



Josef Jenni: «Wieviel Energie wir wollen, ...



... entscheiden wir schliesslich an der Steckdose.»

sich dabei selbstverständlich jeweils nur um kleine, persönliche Schritte handeln kann – zählen auch diese.»

Die letzte wirkliche Macht der Menschheit im Zeitalter der Globalisierung liegt also in der Energiespar-Frage bei jedem einzelnen Konsumenten?

Jenni: «In diesem Sinne ja. Eine steht heute quasi so viel Energie zur Verfügung wie wir wollen und wir bezahlen können. Am Schluss stimmen wir alle mit unserem Energieverbrauch an der Steckdose darüber ab, wie viel Klimaschutz wir wollen. Daher kann unser persönlicher Beitrag an diesen Klimaschutz am besten auch gleich dort, bei uns, beginnen.»

Dabei gibt es nicht zuletzt auch zu einem grossen Teil um Recycling?

«Nicht nur Energie ist knapp und wir müssen sorgsam damit umgehen. Auch weitere Materialien – Rohstoffe, wie Metalle beispielsweise – werden knapp. Dazu müssen wir ebenfalls Sorge tragen.»

Persönlicher Beitrag: Nur 80 Stundenkilometer

Doch es gibt in der Energiespardiskussion noch weitere Aspekte: Ganz bewusst müsse man sich heute beispielsweise auch überlegen, energetisch sinnvolle Sanierungen an Häusern vorzunehmen. «Ein Architekt, der heute einen Bauherrn bei einem Neubau nicht wirklich übers Energiesparen aufklärt, macht sich eigentlich schuldig. Denn später lässt sich dies nur sehr teuer und mühsam nachholen», zitiert Jenni den Burgdorfer Architekten Martin Aeschlimann. Auch für Renovationen gelte dies: Statt nur neu zu streichen sollte man gleich auch

noch das Haus besser isolieren. Oder mit dem Fahrzeug auf Autobahnen «konsequent nur 80 Kilometer pro Stunde» fahren um Benzin zu sparen – das sei keine Binsenwahrheit, sondern «ein persönlicher Beitrag für ein besseres Klima.»

Trotzdem nochmals: Wo könnten denn auch kleinere Gemeinden effizient beim Klimaschutz ansetzen?

«Gemeinden können Bauvorschriften ökologisch anpassen und durchsetzen.»

Josef Jenni.

Jenni: «Indem sie beispielsweise bei ihreigenen Gebäuden, Schulhäusern, Kindergärten oder Werkhöfen Energieeinsparen. Im Durchschnitt um zehn Prozent kann man den Energieverbrauch eines jeden Gebäudes senken ohne übermässig dafür investieren zu müssen. Wichtig ist, dass die Gemeinden ihre Umweltvorschriften in den Baureglementen konkreter formulieren und diese auch wirklich umsetzen und kontrollieren.»

Sie gelten als Pionier in Sachen Umwelt- und Klimaschutz. Nutzen Gemeinden denn auch Ihr Wissen?

«Ich habe mit meinem Betrieb Jenni Energietechnik AG in Oberburg keine offizielle Beraterfunktion bei Gemeinden. Einzelne melden sich ab und zu – dafür gibt es aber Energieberatungsstellen. Wenn ich diesen gegenüber auch teilweise kritisch gestimmt bin. Sie können im konkreten Fall allenfalls gezielt einiges bewirken. Im Grunde aber wird vieles nicht auf Gemeindeebene entschieden. Son-

dern im Kanton oder dann was den Verkehr betrifft gar auf Bundesebene. Schliesslich werden wir aber, wenn wir einen Umwelt- und Klimaschutz wollen, der auch wirklich greift, nicht um eine ökologische Steuerreform herumkommen. Um ein neues Steuerprinzip also, das Verursacher von Umweltverschmutzungen stärker besteuert als solche die sich klimabewusster verhalten. Dann würden alle ausweichen, und ein umweltfreundlicher Lebensstil würde billig werden.»

Im Moment ist ein solches Vorhaben aber noch nicht mehrheitsfähig.

«Das ist so. Aber es wird innert Kürze mehrheitsfähig werden, da bin ich mir sicher. Wenn wir aber den zweiten Weg wählen, und alles dem freien Markt überlassen, führt dieser ins Chaos. Eine Energieverknappung hätte wohl Auswirkungen, denen gegenüber eine Russische Revolution ein Dreck wäre.»

Sehen Sie trotzdem Morgenröte am Umweltschutzhorizont? – Unverhofft kam das Thema im letzten Jahr wieder in die Schlagzeilen – wie letztmals wohl gegen Ende der 80er-Jahre.

«Das geschah nicht einfach so. Jetzt gilt es erst richtig ernst. Vieles, was heute gesagt wird, weiss man schon lange. Ich brauche dabei nur den Club-of-Rome-Bericht zu zitieren den ich kürzlich erneut las. Und erschreckt feststellen musste, wie wahr das Szenario damals schon geschildert wurde. Das Problem besteht vielmehr darin, wie der Mensch Probleme überhaupt behandelt: Zuerst kommt jeweils das grosse Erschrecken. Mit der Zeit gewöhnt man sich wieder daran und geht wieder zum Alltag über.

Solarpionier Jenni

Josef Jenni (geb. 1953) – aufgewachsen in Bremgarten b. Bern – besuchte das Technikum in Burgdorf und wurde Elektroingenieur HTL. Dann gründete er sein Unternehmen, die heutige Jenni Energietechnik AG in Oberburg. Die Firma beschäftigt gut 50 Mitarbeitende und ist stark am Wachsen. Jenni baute mit seiner Firma unter anderem das erste ganz mit Sonnenenergie versorgte Einfamilienhaus auf dem Firmengelände und ist jetzt mit seinem Unternehmen am Bau des ersten vollständig mit Sonnenenergie betriebenen Mehrfamilienhaus. Josef Jenni ist verheiratet und Vater dreier Kinder. Er wohnt in Oberburg und sitzt seit bald einem Jahr für die EVP im bernischen Grossen Rat. **sat.**

Schliesslich erschrickt man aber ein zweites Mal richtig gross darob. Dann gilt's wirklich ernst. Oft ist es vielleicht schon zu spät.»

Fühlen Sie sich heute also, ketzerisch gefragt, als bestätigter, lange Zeit unangenehmer, einsamer Rufer in der Wüste? (Überlegt lange) «Ich könnte sehr wohl so denken. Möchte es aber lieber nicht. Denn es geht über-

«Mein christlicher Glaube bestärkt mich darin, dass es trotzdem gut kommt.»

Josef Jenni.

haupt nicht um mich als Person. Seit meiner Studienzeit am Technikum Burgdorf beschäftige ich mich mit Energie- und Umweltschutzfragen. Doch stellt sich mir heute viel mehr die Frage: Ist es jetzt wirklich schon zu spät? – Ich weiss es nicht sicher. Glaube es aber eher nicht. Denn der Mensch ist grundsätzlich immer sehr erfindereich gewesen. Er hat ein enormes Potenzial: Und wenn wir dieses aktiv in eine gemeinsame, gute Richtung lenken können, dann haben wir noch nicht verloren.»

Gründet in dieser Inspiration auch Ihr politisches Engagement – was für einen Unternehmer eher untypisch ist?

«Grundsätzlich bin ich ein positiver denkender Mensch. Dank meinem christlichen Glaube fühle ich mich darin auch bestärkt, zu hoffen, dass es trotzdem gut kommt. Daher auch mein Engagement in der EVP, in der Politik. Dort will ich was bewegen: Die Rahmenbedingungen als Einthemepolitiker für eine gute Zukunft gestalten helfen.» ●

Humor ist, wenn man trotzdem lacht

Kolumne von Marthe Gosteli



Fehlt uns heute die Voraussetzung für einen gesunden, befreienden Humor? Haben wir das Lachen über uns selber verlernt? Da Witz und Glosse heute Gefahr laufen, mit unsinnigen Gesetzesbestimmungen in Konflikt zu geraten, braucht es für Gloschreiberinnen und Gloschreiber oder Witzbolde eine grosse Portion Mut, brennende Probleme etwas entschärfend humorvoll anzupacken. Da mich die Humorfrage brennend interessiert, habe ich mich in Literatur

und Publikationen über diese Fragen vertieft. Es war offenbar immer schon eine der ernsthaftesten Fragen, was Humor eigentlich bedeutet und ist. Humor sei nicht erlernbar. Neben Geist und Witz setze er vor allem ein grosses Mass von Herzensgüte voraus, von Geduld, Nachsicht und menschlicher Wärme. Witz komme aus dem Verstand, Humor aus dem Herzen. Wer mit Humor sterben würde, hätte die höchste Stufe der Kultur erreicht. Die einzigen Dinge, über die es sich lohne ernsthaft zu sprechen, seien lustige Dinge, sagt ein Witzbold. Eines dürfe man auch glauben, Glossen

treffen, so fantastisch sie klingen mögen, die Wirklichkeit unserer modernen, etwas verdorbenen Welt immer im Kern – allerdings auf so geistreich humorvolle Weise, dass sich der Weltschmerz des Lesers in befreiendem Lachen auflöst. Das Lesen geistreicher Glossen sollte dazu beitragen, über uns selber lachen zu lernen. Fazit: Täglich sollte man über etwas lachen auch über sich selbst. Am schönsten wäre es, mit andern Menschen die Freude und Euphorie des Lachens zu geniessen. Lachen ist auch ansteckend. Es verbindet, schafft Nähe und hilft den Weg aus der Einsamkeit zu finden

und kann auch Freundschaft für den Augenblick geben. Lachen kann auch entstehen durch Freude, einen Zusammenhang erkannt zu haben. Sinn und Unsinn kann sogar lehrreich sein. Der Gipfel des Humors ist, wenn ein Pessimist einen anderen Pessimisten zum Lachen bringen kann. Mit Dankbarkeit denke ich an alle fröhlichen Menschen zurück, die mir in entscheidenden Phasen meines Lebens mit verständnisvollem Humor begegnet sind. Ich stelle auch mit Freuden fest, dass der Humor als Therapie in der Medizin Eingang gefunden hat. Nicht nur der eingebilddete Kranke, sondern

auch der eingebilddete Arzt lassen heute über die Medizin lachen. Verkleidete Clown-Ärzte werden heute nicht nur in Spitälern mit Kindern, sondern auch bei alten Menschen gegen Angst und für Lebensfreude eingesetzt. ●

Marthe Gosteli (88) lebt in Worblafen, wo sie auch aufwuchs. 1982 gründete Gosteli das «Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung», die Gosteli-Stiftung an der Altikofenstr. 186, www.gosteli-foundation.ch. Ihr Buch «Vergessene Geschichte» (Band I & II) ist 2002 im Stämpfli-Verlag, Bern, erschienen (ISBN 3-7272-9256-3).